

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subscribenten**  
werden in der Administration dieses Blattes (Kintzergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelk, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Zeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Er. 215.  
Preis: 20 Kr. — 5.  
Halbjährig . . . 10 „ — 5.  
Vierteljährig . . . 5 „ — 5.  
Monatlich . . . 1 „ 70 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ — „  
Einsame Nummern 10 S.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 7 „ — 5.  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 9 „ — 5.  
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Gießergasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 216.

Sermannstadt, Mittwoch den 18. September 1901.

117. Jahrgang.

## Die Anarchisten in London.

London, 13. September.

England und speziell London ist von jeher das Heim aller politischen Flüchtlinge gewesen. Aber die Klasse von 1848, die damals die Gassen von Soho bewohnte, ist ausgestorben, und wo seinerzeit sich die Geistes-élite Europas um das Banner von Männern wie Freiligrath scharte, verlammt sich jetzt eine wüste Wüste um die Standarte des Verbrechenstums oder des Wahnsinnes. Wenn heute der Engländer eine gewisse souveräne Verachtung gegen den Ausländer empfindet, so haben wir das nicht am wenigsten den Herren zu verdanken, die mit der Absicht herüberkommen, die Welt zu verbessern und die meistens in den Polizeigerichten enden. Auch muß man nicht glauben, daß unter diesen Brüdern Eintracht herrscht. Man erinnert sich noch eines Meetings, das vor mehreren Jahren im Hyde Park stattfand. Louise Michel und andere Anarchisten sprachen. Auf einigen Tribünen wurde Englisch geredet, andere widmeten sich den anderen Nationalitäten, die sich auf dem grünen Rasen versammelt hatten, in ihren Sprachen. Ein österreichischer Bruder vertrat gerade mit heftigem Schwert seines Stöckchens den unglücklichsten Blödsinn, als ein englischer Genosse unter dem Vorwande, Deutsch zu verstehen, behauptete, der Mann habe eben auf die Königin von England geschimpft. Sofort brach ein furchtbarer Lärm los. Die „Internationalen“ raufte! Da die einheimischen Brüder in der Mehrzahl waren, so bekamen die Ausländer erbärmliche Prügel, und ich sehe noch den Fabrikanten aus der „Weber“-Ausführung des socialistischen Vereines mit großer Gelentigkeit die Barriären des Hyde Parks nehmen, von einem heulenden Mob von Genossen verfolgt.

Aber allmählig wurde es selbst der Polizei zu toll. Anlässlich des Garenbejudes in England ging man sehr drastisch gegen die Anarchisten vor, und seitdem hat Inspector Melville, der Arrangeur und Entdecker des „großen Complots“ gegen das Leben des russischen Kaisers, den Herrschaften immer scharf an der Kehle gehalten. Natürlich haben auch die fremden Mächte ihre Geheimpolizei hier, die ihre „Landsleute“ überwacht, und es war äußerst interessant, zu sehen, wie das Attentat auf den amerikanischen Präsidenten hier in London die Herzen der Verschwörer gegen die Gesehe erbeben ließ. Die sonst in einem Locale in Bowditch stattfindenden wöchentlichen Versammlungen der Anhänger des Fürsten Krapotkin fielen aus, Cafés in Soho, die sonst gefüllt waren, blieben vollständig leer, und eine einzige Versammlung hat in der ganzen Zeit seit dem Attentat stattgefunden, die, wie ein Detective bemerkte, so geheim war, daß man am nächsten Tage schon in Scotland Yard den vollständigen Bericht darüber hatte; denn schlechterdings ist ein Theil der Brüder für das Geld der Tyrannen äußerst empfänglich. Man sieht, der Boden fängt hier an, den Leuten zu heiß zu werden, und viele wenden sich nach Amerika, Süd oder Nord, um dort ihre Propaganda fortzuführen.

So hat auch die Königin der Anarchisten, Theresia Malatesta, sonst „La bella Theresa“ genannt, vor drei Monaten das Land verlassen und somit England einer schönen Furie beraubt. Die Carrière dieser Frau ist interessant. Als Kind früh verwaist, wurde sie von ihrem Onkel Zghina, dem Führer der italienischen Anarchisten, in Turin aufgenommen, und dort wuchs sie in der Gesellschaft auf, deren Führerin sie später wurde. Sie war es, die im vorigen Jahre mit Bresci, Lana, Cassi und Quintavalle aus Amerika nach Paris kam, um Europa durch eine Reihe von Morden in Schrecken zu setzen. In Paris stieg sie mit Bresci in einem Hotel ab, während die anderen Drei sich in Belleville, dem Arbeiterviertel, einquartierten. Hier wurde dann der Plan zum Mord des Königs von Italien entworfen und Bresci, der früher ein ruhiges Leben als Familienvater geführt hatte, durch dieses schöne Weib zu dem Verbrechen bewogen. Früher hatte sie schon wacker zur Zeit der Brodaussätze in Italien mitgehört und, von dort aus-

gewiesen, sich nach Amerika gewendet, um an dem Wheatcorner des jungen Leitner dem Publicum die Gefahren des Capitalismus klar zu machen.

Bresci ging nach Monza, um den König zu ermorden, Lana nach Florenz, um der Königin nachzusetzen, und „La bella Theresa“ begab sich nach London, wo sie bis vor Kurzem verweilte. Am Abend ihrer Abreise nach Amerika schied sie mit folgenden Worten von ihren Brüdern: „Nihilisten, Feind und Anarchisten! Zwar nennt ihr Euch verschieden, aber Euer Bestreben ist dasselbe. Ihr könnt nur durch Mord Furcht und Schrecken verbreiten; deshalb geht gegen das Leben aller Herrscher vor, seien es Könige, Kaiser oder Präsidenten. Eine Entwicklung der Freiheit aus dem heutigen Staatssystem dauert zu lange, und im Verzuge liegt Gefahr.“ Die Menge jubelte ihr zu, bestrich durch ihre Worte, oder wohl noch mehr durch ihre große Schönheit, ihr wirksamstes Werbemittel für die Reihen der Anarchie. Als sie fort war, athmete die Polizei auf, denn so lange sie da war, war es unberechenbar, wozu diese verführerische Person die halbgebildeten Köpfe ihrer Zuhörer bewegen konnte.

Natürlich geht jetzt gegen die ganze Bande ein Entrüstungssturm durch England. Und doch haben die Amerikaner sich dieses Attentat zuzuschreiben. Man vergißt hier ganz, daß seinerzeit es allein die amerikanische Regierung war, die es den Anarchisten Patersons gestattet, öffentliche Feiern über den Mord des Königs von Italien abzuhalten. Was die Entrüstung ganz Europas damals erregte, wurde hier ohne Commentar gemeldet. Jetzt wimmeln die Zeitungen von Männen, wie man sich der unbekanntesten Leute entledigen solle. Man begreift nicht, warum nicht das so oft vorgeschlagene Mittel in Anwendung kommt: Man überlasse eine Insel im Stillen Ocean den Anarchisten und gebe ihnen freie Ueberfahrt, wenn nöthig zwangsweise, dorthin. Ein Kreuzer, der abwechselnd von einer der Mächte zu stellen wäre, hält Wache über die Einwohner und verjagt sie mit Handwerkszeug, Ackerbaumaschinen — und Waffen. Man ist der Ansicht, daß die Wenigen, die nach drei Monaten dieser Cur noch am Leben sind, als „gänglich geheilt“ entlassen werden dürfen.

## Aus Miquel's Sturm- und Drangperiode.

Zwei hübsche Erinnerungen an den einstigen Studiosus Miquel dürfen beim Hinscheiden des Staatsmannes aufgeführt werden. Sie stammen beide aus dem Jahre 1848. In seinem Buche „Die deutsche Revolution“ erzählt Hans Blum eine köstliche Geschichte, die Miquel als Heidelberger Student miterlebt und 20 Jahre später als Abgeordneter im Kreise seiner Freunde zum Besten gegeben hat. Der junge Miquel nahm 1848 mit Feuereifer an der politischen Bewegung theil; er und seine Freunde hielten in Volks- und Studenterversammlungen begeisterte Reden, gründeten Vereine und schrieben Flugblätter.

In Frankfurt a. M. tagte bereits das deutsche Parlament. Natürlich erfüllte der schlappende Fortgang der Verfassungsarbeit in der Paulskirche die jungen Himmelsstürmer in Heidelberg mit äußerstem Mißtrauen, und sie hielten daher weihen Rath, was in dieser Noth des Vaterlandes zu thun sei. Auch Gotfried Keller, der später so berühmte Schweizer Dichter, der damals in Heidelberg studirte, betheiligte sich an diesem weihen Rathe und den folgenden Ereignissen. Außerordentliche Zeiten erfordern außerordentliche Mittel, und so bestieg denn am Morgen nach jenem Kriegsrathe ein nicht unerheblicher Theil der Heidelberger Studenten, mit Schlägen und anderen, den Gang der Weltgeschichte beschleunigenden Waffen versehen, den Bahnzug nach Frankfurt, um in der Paulskirche reine Wirthschaft zu machen und dort dem souveränen Volkswillen zum endlichen Durchbruch zu verhelfen. Der größte Tag

der deutschen Geschichte war angebrochen und sollte sich heute vollenden. Leider war er unerträglich heiß.

In Darmstadt wurden die Wagen, in denen die thatendurstigen, aber auch sonst sehr dürftigen Heidelberger Mütenjöhne ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung entgegenzuführen, auf ein todes Geseis geschoben und fest verschlossen. Durch die damals elend kleinen Fenster hätte kein Kind entkommen können. Der Frankfurter Zug fuhr ab, ohne die Wagen der Heidelberger mitzunehmen. Vermuthlich war er zu schwer belastet gewesen und getheilt worden — dachten die Mütenjöhne. Aber nichts deutete auf ihre Weiterbeförderung. Vielmehr wurde, wie zum Hofne der dürftigen Gefangenen, eine kleine Pyramide gefüllter Bierfässer vor ihnen aufgethürmt, leider aber nicht ein einziger Schoppen verpasst. Gleichzeitig fanden sich zu beiden Seiten der Wagen auf dem toden Stränge auch ansehnliche Schaaeren der volksfeindlichen Soldateska von Hessen-Darmstadt ein, die sich obendrein an den Bier- und Jornekrufen der Mütenjöhne weiblich zu ergözen schienen. Schließlich trat ein höherer Officier oder Diplomat Darmhessens vor, eröffnete den Gefangenen fallsinnig, ihr herrliches Vorhaben sei verrathen und schlug ihnen eine ehrenvolle Capitulation vor: die aufgefahrenen Bierfässer sollten ihnen auf Gnade und Ungnade preisgegeben, das deutsche Parlament und die deutsche Einheit dagegen heute noch sich selbst überlassen werden, die Heidelberger Communitonen aber nach angemessener Stellung ihres Durstes mäßiglich zur alma mater am Neckar zurückkehren. Der im Innern der Wagen abgehaltene Kriegsrath war kurz, erbauend und einmüthig. Die Thüren wurden geöffnet, die Fässer ausgetrunken, und dann die Heimfahrt auf Kosten des um die Ruhe Deutschlands so hochverdienten Darmhessens angetreten. Zu den Studenten, die auf diese Art durch Gewalt am thatkräftigen Eingreifen in die 1848-er Ereignisse verhindert wurden, gehörte als einer der Führer auch Miquel.

Die andere Geschichte spielte in Göttingen und wurde von einem Augenbekannten des verstorbenen Mütenfärs erzählt: Der cand. jur. Johann Miquel ging mit einem jüngeren, eben zur Universität zugewiesenen Fuchs auf dem Göttinger Wall spazieren; das Thema der Unterhaltung bildeten Karl Marx und seine Theorie von der zunehmenden Proletarisirung der Massen u. Sie näherten sich einem bettelnden Vaquabunden; der mittelidige Fuchs wollte gerade seine Börse ziehen — da sagte sie der Candidat Miquel und schob sie dem Fuchs in die Tasche zurück mit den classischen Worten: „Mensch, halten Sie doch die Krise nicht auf!“

## Vom Kriege in Südafrika.

Man schreibt aus London unter dem 11. September: „Die wöchentlichen „Schlachterrechnungen“ des Lord Ritchener, in denen er mit peinlicher Genauigkeit die getödeten, gefangenen, verwundeten und capitulirten Buren, sowie die gewaltiam von den Farmen entfernten Angehörigen der Burghers nebst den ungezähsten Pferden und Stücken Vieh aufrähte, waren schon immer auf den speciellen Geschmack der Fingos und ihrer kriegswüthigen Presse zugeschnitten und erregten denn auch in ihrer Abfassung und Veröffentlichung stets den größten Jubel und Beifall im Lager der Chamberlain'schen Gefolgshaft. Man rechnet auf Seiten der Regierung und im Londoner Kriegszamt eben mit den rohesten Gefühlen, welche einen gewissen Theil des englischen Volkes beherrschen, und ließ es in diesem Sinne denn auch nicht an den beliebigen Uebertreibungen und den althergebrachten Entstellungen fehlen. Die größte und absichtliche Nothheit, die aber jemals seit Ausbruch des Krieges in einer officiellen Veröffentlichung enthalten gewesen ist, findet sich in dem letzten Wochenrapport des englischen Oberbefehlshabers, der vom 9. September ab Pretoria datirt ist, und in welchem es wörtlich heißt: „Seit dem 2. September haben die verschiedenen englischen Colonnen wiederum vorzügliche Resultate erzielt, — total bag 681 Boers.“ — Diese sportliche Meldung, daß die „Total-

## Feuilleton.

### Schloß und Forst.

Roman von A. von Tschybedt.  
(6. Fortsetzung.)

„Denken wir nicht mehr daran, Herr Wilmar, ich will mich nun wieder entfernen, da ich sehe, daß für Alles georgt ist. Wein werde ich noch schicken, damit Patient und Pfleger sich kräftigen können.“ — sagte der Graf.

„Wie unendlich gut Sie sind!“ rief der junge Mann und drückte mit Wärme die Hand des Grafen.

Dieser blickte mit großem Wohlgefallen in das offene, schöne Gesicht, und wieder durchschauerte ihn der Gedanke, daß es eine Vergeltung gebe. „Auf Wiedersehen!“ sagte er hastig und verließ mit schnellen Schritten das Gemach.

Als er in leichtgebeugter Haltung durch den Wald schritt, erkannte man kaum in ihm den stattlichen Mann vom vergangenen Abend. Sein Haar war ergraut, seine Stirn zog sich in düstere Falten, das graue Auge blickte umstü.

Im Schloßhof traf er den Förster. Sie wechselten einen Blick — sie verstanden sich.

„Auch Du bist in Sorge seit gestern?“

„Ja, gnädiger Herr.“

„Die Aehnlichkeit ist frappant.“

Der Förster nickte.

„Können die Todten aufstehen, Ernst?“

„Nein, gnädiger Herr.“

Keine Muskel zuckte in dem Gesicht des alten Försters, nur seine Augen blickten voll Sorge in die des Grafen.

„Und dennoch glaube ich, daß er es ist.“ sagte dieser.

Bauer schüttelte den Kopf.

„Unnütze Sorgen, er ist es nicht.“

„Ich will es zu glauben versuchen, Ernst. Laß ihm alle Pflege angedeihen, und wo es geht, da benachrichtige mich.“

„Soll Alles geschehen, Herr.“

Der Graf reichte dem Förster zum Abschiede die Hand, was seit Langem nicht vorgekommen war.

Die Beiden hatten keine Ahnung, daß sie von Baron Kewitz beobachtet und belauscht waren. Er trat jetzt hinter dem dicken Stamm einer Eiche hervor.

„Das klang ja äußerst geheimnißvoll!“ murmelte er vor sich hin.

„Ich werde meine Augen offen halten, wenn nichts Anderes, so wird eine kleine Drohung das Mittel sein, mir die Contesse zu erringen.“

### II.

Sidonie war, obwohl auch sie keinen Schlaf finden konnte, auf ihrem Zimmer geblieben und hatte sich weniger um die Ereignisse der Nacht gekümmert, als um die des Tages.

Sie war gründlich verstimmt und wieder einmal unzufrieden mit sich selbst und der ganzen Welt. Natürlich mußte für ihre Bereittheit vor Allem die Jofe büßen, deren Hände waren ungeschickt, in deren Absicht lag nur, die Herrin zu quälen u. Das arme Mädchen mußte sich schließlich nicht mehr vor all' den Chicanen zu retten. Sie suchte jetzt die launische Contesse auf andere Gedanken zu bringen.

„Haben das gnädige Fräulein nichts von den Vorfonnissen in der Nacht vernommen? Es war großes Feuer, das neue Grandhotel in der Stadt ist abgebrannt —! Der Herr Graf hat mit eigener Lebensgefahr einen Menschen gerettet, der sich im dritten Stockwerk befand.“

„Das ist tollkühn . . . aber, bitte, thu' doch Zucker in die Chokolade, sie ist kaum zu genießen.“

Die Jofe leuzte.

„Der Gerettete ist in dem Försterhause untergebracht —“

„Das interessiert mich gar nicht. Ich kann die Art und Weise meines Vaters, für den ersten besten Menschen sein Leben auf's Spiel zu setzen, durchaus nicht billigen.“

„Gestern Abend ist auch des Försters Sohn, ein junger Arzt, bei seinen Eltern eingetroffen. Comtesse Lydia's Jofe, die Emma, hat ihn gesehen und gleich Feuer gefangen; was das dumme Ding sich einbildet!“

Sidonie richtete sich auf.

„Des Försters Sohn? Emma ist wirklich eine eingebildete Person, meine Cousine wird zu gut gegen sie sein.“

Während sie nun ihre Chokolade schlürfte, traten halbvergesene Erinnerungen aus der holden Kinderzeit vor ihrer Seele auf. Sie sah sich wieder umgeben von den Spielgefährten, unter denen Gerhard Bauer, ein blaßbäugiger Junge mit träumerischen Augen, sie stets mit den demüthigsten Aufmerksamkeiten auszeichnete. Der Knabe trug vielleicht ein gut Theil Schuld an der eigenwilligen Entwicklung ihres Charakters. So unzulänglich er sich gegen die Anderen zeigte, bei denen er fast eine dictatorische Rolle spielte, mit ebenio grenzenloser Willensentäußerung unterwarf er sich den kindischen Launen und Tyrannen der kleinen Comtesse Sidonie. Von ihren Eltern wurde ihr kein Wunsch verlag, keine Unart gerügt, sie erschien sich schließlich wie eine kleine Königin und empfand es als ein grenzenloses Unrecht, als man sie eines Tages ohne ihr Befragen in eine Pension brachte. Es betrübte sie am meisten dabei, daß nun die Quälereien, die sie stets für den „schüchternen“ Jungen in Bereitschaft hatte, aufhören mußten.

Spöttlich verzog Sidonie ihre Lippen, als sie sich dieser Zeit erinnerte. Es kam ihr so sehr verächtlich vor, sich einem Andern unterzuordnen oder einem fremden Willen sich zu fügen.

„Das würde bei mir nicht eintreten können,“ sagte sie halbblau, „und sollte ich darüber zu Grunde gehen! Aber interessant ist es mir doch, zu erfahren, was aus diesem blöden Knaben geworden ist, und zu beobachten, wie er sich jetzt mir gegenüber benehmen mag.“

Tagbeute“ (bag = Rücklad oder Streif) 681 Buren betrug, wird von der Regierung- und Zingopresse mit ungeheurem Behagen und cynischem Wohlgefallen wörtlich wiedergegeben, natürlich mit den entsprechenden Randbemerkungen, wobei dem Lord Ritchener und seinen „Rägern“ feinerer guter „Zagdenfolg“ gewünscht wird. Nur wenige liberale und radicale Blätter haben den Taat und den Muth, diese officielle Hohheit beim rechten Namen zu nennen und dieselbe auf das Schärfste zu verurtheilen. Außerdem erscheinen bereits zahlreiche „Eingekandt“ in der Presse, in welchen viele Männer in hervorragenden Civil- oder Militärstellungen dagegen protestiren, daß die Buren officiell wie wilde Thiere behandelt und ihre Verluste, die sie in ehrliehen Kämpfen erleiden, vom britischen Generalissimus in Südafrika und vom Londoner Kriegsministerium à la Sportsman behandelt und rapportirt werden, weil eine solch erbärmliche Gefühlsrohheit auf die ganze englische Nation zurückfällt und sowohl die Buren wie die ganze übrige civilisirte Welt erst recht gegen Großbritannien und seine südafrikanische Politik verbittern muß.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. September.

Der „Magy. Tav. Froda“ wird aus Preßburg berichtet: Der ehemalige Minister und Gouverneur von Fiume, Magnatenhausmitglied Graf Josef Zichy, ist wieder in die liberale Partei eingetreten. Er erklärte dieser Tage in einer Parteiverammlung, die in Galantha stattfand, daß sich seine wegen der Folgen der kirchenpolitischen Geleise seinerzeit gehegten Befürchtungen als unbegründet erwiesen haben, weshalb er gern von neuem in die liberale Partei eintrete.

Bekanntlich sind bei den letzten Wahlen überaus viele Beamte als Abgeordnetencandidaten angetreten, die sich nachher, als sie Mitglieder des Abgeordnetenhauses wurden, nebst ihren Abgeordnetenbezügen auch ihre Beamtenpension sicherten. Diese Herren waren im unrechtmäßigen Genuße der Pension, weil es offenkundig ist, daß sie eine solche nur nach Nachweis ihrer Arbeitsunfähigkeit erhalten konnten, letztere aber mit ihrer Thätigkeit als Abgeordnete nicht in Einklang zu bringen war. Diefem Mißbrauche, der natürlich auch eine große, unnötige Belastung des Staatsbudgets involvirte, soll nun einer Mittheilung des „B. N.“ zufolge ein Ende gemacht werden. Wie dieses Blatt nämlich meldet, soll Ministerpräsident Széll diese Art der Candidaturen entschieden verhorresciren und schon bisher einigen Verwaltungsbeamten, die sich an ihn mit der discreten Frage gewendet, ob sie im Falle ihrer Wahl zu Abgeordneten sich die Beamtenpension sichern könnten, die bündige Antwort ertheilt haben, daß sie zwischen dem Abgeordnetenmandat und dem Amte zu wählen hätten. Der Wandel in dieser Hinsicht wird so gründlich sein, daß, falls einige Beamte um, als Candidaten aufzutreten zu können, ihr Ansuchen um Pensionirung mit eventuell leicht zu verschaffenden ärztlichen Zeugnissen unterstützen wollten, seitens der einzelnen Ressortministerien in jedem Falle die strengste ärztliche Ueberprüfung zur Anwendung gebracht werden wird.

Die „Radicalni Listy“ veröffentlichten den Wahlausruf der czechisch-radicalen Partei. In demselben werden zehn Forderungen, eine Art zehn Gebote, aufgezählt, welche die zu wählenden Abgeordneten zu erfüllen haben, und zwar vornehmlich die Durchführung der staatsrechtlichen Selbstständigkeit des Königreichs Böhmen anzustreben, sich für die Untheilbarkeit der Länder der böhmischen Krone einzusetzen, für die vollständige sprachliche Gleichberechtigung einzutreten, im ganzen Lande für die Vertretung des gesammten czechischen Volkes und nicht bloß für einzelne Stände zu sorgen, das allgemeine Wahlrecht, den Schutz der Minoritäten zu sichern, die unverdiente Uebermacht des Adels und des Großgrundbesizes zu bekämpfen und Sorge zu tragen, daß nicht die Religion mit der Politik und mit culturellen Fragen vermenget werde. Am Schlusse des Ausrufs heißt es: „Es ist gewiß, daß die czechischen Radicals die deutsche Seite des Landtags überwachen werden, daher muß die czechische Partei durch Männer vertreten sein, welche nicht bloß zur Defensiv-, sondern rechtzeitig auch zur Offensiv- fähig sind.“

Der alldeutsche Ausruf führt aus, der böhmische Landtag habe sich nur mit wirtschaftlichen, nicht mit nationalen Agenden zu befassen und den Landeshaushalt auf gesündere Grundlage zu stellen. Zum Schlusse heißt es: „Unser alldeutsches Programm ist der geehrten Wählerchaft bekannt. Bekannt ist ihr auch, daß wir unsere Grundzüge rückwärtslos vertreten. Unsere Lösung kann auch bei den bevorstehenden Neuwahlen für den böhmischen Landtag, nicht anders lauten wie: „Reindeutsch, alldeutsch und ungetheilt. Das deutsche Volk möge entscheiden, ob es slavifirt werden oder ob es seiner Bestimmung gemäß germanisiren will. Ein Drittes gibt es nicht.“

Die „Nowosti“ sagt in einer Beipredung der Danziger Entwurfs, die Kaiserzukunft habe abgesehen von einer Festigung des europäischen Friedens die Annäherung zwischen Rußland und Deutschland

Sie sprang auf und stellte sich vor den Trumeau Spiegel, der ungetrübt das schöne, wenn auch augenblicklich etwas blaße Bild Siboniens zurückgab.

„Ach, ich werde ihn empfangen, wenn er heute kommt, seinen Besuch zu machen. Und kommen muß er ja aus Dankbarkeit, daß Papa ihm seine ganzen Studien besah.“

Sie schellte.

„Ich will Toilette machen.“

Zwei leichte, geschickte Hände vollbrachten in dem „kurzen“ Zeitraum einer Stunde ein wahres Wunderwerk. Die Zofe war entzückt — so ruhig, so himmlisch geduldig war die gnädige Comtesse seit Langem nicht gewesen. Aber nun durfte sie auch mit ihrem Aufspuz zufrieden sein, natürlich und zwanglos waren die Locken und Tuffs des vollen, dunklen Haars geordnet und ein lebenswürdiges Lächeln belobnte die mühsame Arbeit. Die Zofe fühlte sich hochbeglückt.

Die Beuchstunde war längst vorüber, Gerhard war nicht gekommen. Was hat das zu bedeuten? Vielleicht wagte er es nicht mehr, das Schloß zu betreten? Sie aber wollte ihm zeigen, daß sie den Zügel nicht vergessen hatte. Mit lebenswürdigem Herablassung beschloß sie, ihn zu sich zu rufen, sie durfte sich das erlauben.

Wiederum ertönte die Glocke, die Zofe erschien.

„Nofa, gehen Sie nach dem Forsthaufe hinunter, ich lasse Herrn Dr. Bauer um seinen Besuch bitten.“

Nun war ihr leichter um's Herz. Alles Ungewisse war ihr zuwider. Sie setzte sich an das Clavier, spielte grazios und ließ ihre wunderbare Altstimme ertönen.

Sibonie befaß alle Anlagen, ein gefährliches Weib zu werden. Von der Mutter hatte sie den stolzen, zur Kälte neigenden Sinn, vom Vater die Entschlußfähigkeit zum raschen Handeln, den zuweilen hervorbrechenden Edelmut geerbt. In ihrer Erziehung war aber so viel gefehlt, daß Unliebendwürdigkeit den Grundzug ihres Charakters bildete und edle Regungen nur zu bald durch willkürliche Launen erstickt wurden. Stolz und Hochmuth thaten ein Uebrigtes, so daß der gute Kern, der noch unberührt tief innen in ihrem Herzen steckte, ebenfalls in Gefahr kam, von all' den falschen Gesinnungen und Empfindungen vernichtet zu werden. Den einzigen Freund, dessen rettende Hand sich ihr darbieten, hatte sie am vergangenen Abende zurückgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

gefördert. Sie sei in allen Beziehungen ein glückliches Ereigniß, dessen heiliger Einfluß auf die allgemeine Lage zweifellos bald in fühlbarer Weise hervortreten wird. Hinsichtlich der Verleihung des Andreas-Ordens an den Feldmarschall Grafen Waldersee sagt das Blatt, die hohe Auszeichnung bewerte auf das Beste, welche große Bedeutung die Verdienste des russischen Ordens nicht für irgendwelchen speciell Rußland erwiesenen Dienst erhalten, sondern in seiner Eigenschaft als Obercommandirender der verbündeten Truppen. Die Decorirung bezeuge, daß Rußland sich für den endgiltigen Erfolg der Expedition der verbündeten Truppen warm interessirt habe.

Der Minister-Präsident Sagasta erklärte einem Mitarbeiter des „Heraldo“ gegenüber, Spanien habe nach einem Notenaustausche alle Mächte von seinem Wunsche überzeugt, den status quo in Maroffo zu erhalten. Die Mächte gewähren daher der spanischen Regierung ihre moralische Unterstützung und gestatten, gegen die Kabylen vorzugehen unter der Bedingung, daß internationale Verwicklungen vermieden werden.

In Amorox (Provinz Toledo) kam es am 14. d. M. zu einem Aufruhr gegen die Gendarmen, welche ein Individuum verhaftet hatte. Die Gendarmen mußte sich in das Rathhaus flüchten. Es wurden einige Schüsse gewechselt. Die Haupttrabanten wurden verhaftet.

Etwa hunderttausend Catalanisten versammelten am 15. d. M. in Barcelona eine friedliche Kundgebung, indem sie an der Statue Casanova's einen Kranz niederlegten. Der Präsident der catalanischen Union, Folguera, hielt eine Ansprache, in welcher er die Bedeutung der Kundgebung hervorhob.

Wie der „Strig“ aus Konstantinopel meldet, wurde dort eine Verschwörung der Armenier entdeckt, welche den Zweck hatte, den Palast des Sultans am Tage des Festes der Thronbesteigung mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Zahlreiche Armenier wurden verhaftet.

Wie der „Petit Men“ erfährt, beschloß das Centralcomité der belgischen Liga der Menschenrechte, an alle Signatarmächte der Haager Friedensconferenz eine Resolution zu richten, in welcher die Regierungen erucht werden, freundschaftliche Vorstellungen bei der britischen Regierung zu machen, um diese zu veranlassen, sich dem Antrag auf ein Schiedsgericht anzuschließen, welcher am 10. September von den bevollmächtigten Delegirten Transvaals und des Orange-Freistaates an den permanenten Schiedsgerichtshof im Haag gerichtet wurde.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. September.

(Lieferung von Lebensmitteln und Magazins-Materialien.) Wegen Sicherstellung der Lieferung von Weizen, Mais, dann Petroleum, Unschlittfetzen, Kessöl, „Bafu“-Maschinenöl, Cylinder-Schmieröl für das f. u. g. Oberbergamt in Maros-Ujvar und für das f. u. g. Salzgrubenamt in Debsakna im Jahre 1902 wird am 17. October l. J., 10 Uhr Vormittags bei dem f. u. g. Oberbergamt in Maros-Ujvar auf Grund einzureichender schriftlicher Offerte eine Verhandlung abgehalten. Näheres finden Interessenten in der hierauf bezüglichen Rundmachung im Intendantentheile des heutigen Blattes, auf welche wir hiermit besonders hinweisen.

(Wahlbewegung.) Im Honigberger Bezirk tritt gegen den Parteilojen Dr. Karl Lury der Grundbesitzer Theodor Vélödi mit liberalem Programm auf. — In Agnetheln candidiren gegen den Parteilojen Farrer Eitel der pensionirte Waisenamtspräsident Schuller und Bömches mit liberalem Programm. — In Mediaş bewirbt sich der bisherige Abgeordnete Oerth, in Keps der bisherige Abgeordnete Bildner, Beide mit liberalem Programm, in Schäßburg der Parteiloje Melzer um das Mandat. — In Mühlbach wird, wie uns von dort berichtet wird, Horvath-Tolby mit liberalem Programm candidiren.

Franz Bildner wird nächsten Sonntag, 22. d., in Keps seinen Nechenschaftsbericht erstatten und gleichzeitig seine Programme halten.

(Hermannstädter Radfahrer-Club.) Mittwoch den 18. d. Clubfahrt nach Heltau. Abfahrt 4 Uhr Nachmittags von der Train-Cajerne.

(Diebstahl.) Aus einer Wohnung der Hallerwiege wurde ein schwarzseidener Damenrock und ein violettes (Reform-)Damenkleid entwendet. — Entwendet wurde eine goldene gitterförmige Broche mit Brillanten. Die Broche hat einen Werth von 500 Kr.

(Todesfall.) Ludwig Deaf, Schüler der vierten Elementar-Classe, ein Sohn des hiesigen f. u. g. Finanz-Directions-Kanzleidirectors Franz Deaf, ist gestern im 9. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 18. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Unbrauchbare oder beschädigte Zehn-Kronen-Banknoten.) Der Generalrath der Oesterreichisch-Ungarischen Bank hat betrefß der Einwechslung oder des theilweisen Ertrages der unbrauchbar gewordenen oder beschädigten Zehn-Kronen-Banknoten vom Jahre 1900 ein Regulativ festgesetzt, dessen Bestimmungen in der Hauptsache wie folgt lauten: §. 1. Das Verfahren ist verschieden, je nachdem eine Abnützung, eine zufällige oder absichtliche Beschädigung vorliegt. In zweifelhaften Fällen ist eine zufällige Beschädigung anzunehmen. — §. 2. Abgenützte, jedoch noch ganze Banknoten werden bei Zahlungen von allen Bankinstituten zum vollen Nennwerthe angenommen. — §. 3. Zufälligerweise unbrauchbar gewordene Banknoten werden bei Zahlungen nur dann angenommen, wenn die Echtheit zweifellos ist. Anderenfalls sind die betreffenden Banknoten gegen Bestätigung abzunehmen und an die Wiener Centralcasse der Bank zu übergeben. In solcher Weise ist überhaupt zu verfahren, wo die Echtheit der Note ganz oder zum Theile zweifelhaft erscheint. — §. 4. Banknoten, die sich ihrem Zustande nach als absichtlich unbrauchbar gemacht darstellten, sind, wenn ihre Echtheit zweifellos ist, gegen Ertrag von 10 Heller Fabrications- und Manipulationskosten für das Stück anzunehmen. — §. 5. Theilweise beschädigte Banknoten werden nur mit dem auf die nichtbeschädigten Theile entfallenden Betrage eingelöst. Banknoten, die bloß auf der einen Seite beschädigt sind, werden als beiderseitig beschädigt behandelt. — §. 6. Zur Feststellung des Beschädigungsbetrages wird die Zehn-Kronen-Note in 100 gleiche Felder eingetheilt, deren jedes 12 Millimeter breit und acht Millimeter hoch ist. — §. 7. Nach jedem solchen Felde werden, sofern es nicht mindestens zur Hälfte bedeckt erscheint, 10 Heller von dem Nominalwerthe der Note in Abzug gebracht. — §. 8. Durchlöcherter Banknoten, oder solche, von denen Streife ausgeschnitten, oder die aus zwei oder mehreren Streifen zusammengeleget sind, werden nur in dem Falle sofort erlegt, wenn der Verdacht einer unberechtigten Aneignung, einer betrügerischen Absicht nicht vorliegt. In solchen Fällen werden für jedes nicht vollständig gedeckete Feld 10 Heller, insgesammt also mindestens 1 Krone abgezogen. — §. 9. Anders beschädigte Noten (versauzte, von Mäusen zernagte u.), deren Felder nicht gemessen werden können, sind gegen Bestätigung zu übernehmen und behufs Aufnahme des Befundes, beziehungsweise zur Bestimmung des theilweisen Ertrages an die Wiener Centralcasse der Bank einzuliefern. — §. 10. Die Ertragleistung hat im Uebrigen durch das Bankinstitut, bei dem die Note eingereicht wird, und zwar spätestens am nächstfolgenden Geschäftstage, zu erfolgen. — §. 11. In allen jenen Fällen, in denen die Partei mit der Bemessung des Bankinstituts nicht einverstanden ist, hat die betreffende Note in nicht durchlöcherter Zustande

an die Wiener Centralcasse zur endgiltigen Bemessung eingeliefert zu werden. Das Verfahren ist als definitiv abgeschlossen anzusehen, sobald die Partei den Entschädigungsbetrag angenommen hat.

(Unterschlagungen.) An der Berliner Börse verlaute am 13. d. M., der Director der Rhederei der vereinigten Schiffer in Breslau, Schoftaf, der einen Selbstmord beging, hätte Unterschlagungen in der Höhe von 2 Millionen in der Weise begangen, daß er Geschäftscorrespondente lombardirte. — Der 35-jährige H. St. John ist nach Unterschlagungen im Betrage von 672,000 Kr. aus Washington flüchtig geworden und hat sich nach Europa eingeschifft; auf seine Ergreifung wurde eine Belohnung von 5000 Dollars ausgesetzt.

(Kunst-Mittheilungen.) Die deutschen Dramatiker sind den Sommer über fleißig gewesen. So wird mitgetheilt, daß Gerhart Hauptmann eine neue Komödie „Der rothe Hahn“ vollendet hat, die an die Diebskomödie „Der Biberpelz“ antnüpft. — Max Dreyer schrieb drei neue Einacten „Eccelesia triumphans“, „Fuß“ und „Volksbeglückung“. — Arthur Schnitzler hat ebenfalls einen Einactabend aus den drei Stücken „Lebendige Stunden“, „Die Frau mit dem Dolch“ und „Literatur“ zusammengestellt, die durch ein gemeinsames Thema verbunden sind. — Mascagni kommt Anfang des nächsten Jahres wieder nach Wien und wird eine Aufführung von Rossini's „Stabat mater“ dirigiren. — Ein Correspondent des Pariser „Temps“ berichtet, daß nun auch Wien nach Bayreuther Muster ein eigenes Wagner-Theater erhalten werde. Der Correspondent schreibt, der Erfolg von Bayreuth und des Prinz Regenten Theaters in München hätte zu dieser „Gründung“ ermutigt. Die Wiener Kunstfreunde werden durch diese Meldung sehr überrascht sein. — „Corriere di Napoli“ berichtet, daß die verwitwete Gräfin Lohis, eine Tochter des vor Kurzem in Bergamo verstorbenen, berühmten Cellovirtuosen Alfredo Piatti, das Violoncello ihres Vaters für den Preis von 80,000 Mark an den Berliner Bankier Robert von Mendelssohn verkauft habe. Der Verkauf sei noch zu Lebzeiten Piatti's vereinbart worden. Herr v. Mendelssohn ist ein ganz hervorragender Cellospieler, der auch in Künstlerkreisen sehr geschätzt wird.

(Goethe als Hausvater.) Im dem 22. Bande der großen Weimarer Ausgabe findet sich auch ein Dienstzeugniß, das Goethe seiner Köchin Charlotte Hoyer ausgestellt hat. Dies Zeugniß lautet: „Charlotte Hoyer hat zwei Jahre in meinem Hause gedient. Für eine Köchin kann sie gelten und ist zu Zeiten folgsam, höflich, sogar einschmeichelnd. Allein durch die Ungleichheit ihres Betragens hat sie sich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebt es ihr, nur nach eigenem Willen zu handeln und zu fochen; sie zeigt sich widerpenstig, zudringlich, grob und lüchelt diejenigen, die ihr zu befehlen haben, auf alle Weise zu ermüden. Unruhig und tückisch, verheißt sie ihre Mitdienenden und macht ihnen, wenn sie nicht mit ihr halten, das Leben sauer. Außer anderen verwandten Untugenden hat sie noch die, daß sie an den Thüren horcht.“

(Kunst, Wissenschaft und Literatur.) Mozart's eigenhändig geschriebene Partitur zur „Hochzeit des Figaro“, die im Besitze des kürzlich verstorbenen Berliner Musikverlegers Fritz Simrock war, ist von diesem testamentarisch der königl. Bibliothek als Eigenthum überwiehen worden. Dadurch ist der ohnehin schon außerordentlich reiche Besitz der genannten Bibliothek an Mozart-Autographen („Zauberflöte“, „Tosca“, „Lucio Silla“, „Ascanio in Alba“ u. s. w.) um ein kostbares Kleinod vermehrt worden. — Ein directer Nachkomme Johann Sebastian Bach's lebt in sehr ärmlichen Verhältnissen in Erfurt als Clavierlehrer. Die musikalischen Anlagen, die in der Familie des berühmten Componisten, so weit dieselbe zu verfolgen ist, erblich zu sein scheinen, haben sich auf diesen jüngsten Nachkommen, der übrigens ein Junggeheile von über 50 Jahren ist, in hervorragendem Maße übertragen. Die Bach'schen Compositionen dürften selten einen besseren Interpreten gefunden haben, als in seinem Nachkommen. Hermann Bach, so ist sein Name, besitzt ein merkwürdig scharfes musikalisches Gedächtniß, das ihm erlaubt, größere Compositionen, die er einmal hörte, wiederzugeben. Hermann Bach, der durch schwere Schicksalschläge niedergedrückt, bisher nie in die Oeffentlichkeit trat, dürfte nunmehr bald von sich reden machen. Bach wird demnächst zum ersten Male in Berlin in die Oeffentlichkeit treten. Sein Auftreten dürfte Sensation erregen, da er alle Compositionen, die er nur irgendwie in die Hand bekommt, frei aus dem Gedächtniß spielt.

Das große Werk „Die Katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild“ weicht sich mit der Ausgabe der Hefte 15, 16 und 17 des dritten Bandes („Das Wirken der katholischen Kirche auf dem Erdenrund, unter besonderer Berücksichtigung der Heidenmissionen“) seinem Ende zu. Der Schluß der Darstellung über Afrika und ganz Australien bilden den Inhalt dieser drei Lieferungen. Wir müßten früher schon mehrmals Gelegtes wiederholen, wollten wir die Darstellung, wie den Bilderschnitt gebührend loben. Heute sind wir in der Lage, auf einige Beilagen zu den Heften besonders aufmerksam zu machen. Die große statistische Uebersicht über die kirchlichen Verhältnisse Amerikas, die wir im 16. Hefte finden, erregt das Staunen eines Jeden, der weiß, wie schwer genaue Angaben über die kirchlichen Verhältnisse Südamerikas zu erlangen sind. Wir zögern nicht, die dort niedergelegten Ergebnisse zu bewundern, die Ausdauer in Verfolgung des vorgedachten Zieles auf das wärmste anzuerkennen und mit dem Verfasser der Tafel, Mgr. Baumgarten, lebhaft zu wünschen, daß der richtigen Pflege der kirchlichen Statistik von den maßgebenden Kreisen eine noch größere Förderung zugehen werden möge. Im 17. Hefte finden wir eine ebenso große Tafel über Asien, auf der namentlich die vergleichende Statistik voll zu ihrem Rechte kommt. Wir entnehmen den Angaben Mgr. Baumgarten's, daß im Jahre 1800: 3 1/2, 1850: 7, 1890: 10 und 1900: 11 1/2 Millionen Katholiken in Asien vorhanden waren. Der Abschnitt der Tafel: „Angaben über die Thätigkeit einzelner Orden und Congregationen in Asien“ ist voll der interessantesten und wichtigsten Ergebnisse von allgemeinem Interesse. Als dritte außerordentliche Beilage verzeichnen wir die in vierzehn Farben ausgeführte Karte der Kirchenprovinzen und Diöcesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wenngleich die Karte dem Fachmann bekannt ist, so ist sie doch für das weitere Lesepublicum völlig neu und im Uebrigen ist zu bemerken, daß auf ihr die neuesten Ueänderungen eingetragen sind, die bezüglich der kirchlichen Grenzen zu verzeichnen waren. Die mit peinlichster Genauigkeit ausgeführte Karte ist trotz der vielen Angaben sehr übersichtlich. Den Schluß des 17. Heftes bildet eine Uebersicht über sämtliche außer-europäische Jurisdictionsgebiete nach Classen geordnet und der Beginn des VII. Abschnittes, betitelt: Missionsthätigkeit und Missionserfolge. Alle Buchhandlungen, sowie der Verlag der Leo-Gesellschaft in Wien, IX/3, Schwarzspanierstraße 6, nehmen Bestellungen entgegen.

(Indische Weisheit über die Frauen) reproducirt die „Täg. Abf.“ wie folgt: „Die Frau ist für den Mann der größte Segen auf der Erde und in den meisten Fällen die Ursache von seinem Unglück. Sie in allererster Stelle begeistert ihn zu allem Guten, Großen und Ruhmreichen, und eripart ihm doch gleichzeitig die Mühe eigenen Kopfschmerzens, wenn er einen Narren aus sich machen will. Sie beuhigt mit dem Girren ihrer sanften Stimme seine erregten Nerven, aber sie behält auch bei jeder Meinungsverschiedenheit und nebenbei bei fast 97% aller Gespräche mit ihm das letzte Wort. — Die meisten Sorgen erwachen dem Mann von seiner Frau, aber sie weiß seine Bürde so geschickt auf ihn zu vertheilen, daß er sich ihres Druckes gar nicht so recht bewußt wird, und daß der Witwer, wenn der Tod der Frau ihn von der schweren Bürde seiner Verlegenheiten befreit, sich unbehaglich fühlt, umherläuft, und nach einer Anderen ausschaut. Wäre dem nicht so, dann gebe es wohl nicht so viele zweite Frauen. — Für die Wahrheit



